

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 265.

(II. Jahrg.) Montag, den 7. November.

1831.

Der Wanderer.

Soll ich immer vorwärts streben?
Rastlos in die Ferne sehn?
Darf ich nie im Heute leben?
Muß ich ewig weiter gehn?

Manche Blume sah' ich blühen
Am bemooften, grünen Strand,
Und ich mußte weiter eilen,
Nach dem unbekannten Land.

Grünen sah ich manche Bäume,
Schatten bot mir mancher Ast,
Aber ach! in ferne Räume
Trieb's mich immer, sonder Rast.

Singen hör' ich auch zuweilen
Manche holde Nachtigall,
Doch ich mußte weiter eilen,
Weiden schöner Lieder Schall.

Manches Thal in Blumenauen
Lächelte mir freundlich zu,
Doch auch hier durst' ich nicht bauen
Mir die Hütte stiller Ruh.

Manche Augen sah' ich glühen,
Lächelnd freundlich hold mich an,
Schöne Augen muß' ich fliehen,
Einsam wandeln meine Bahn.

Soll ich immer vorwärts streben?
Rastlos nach der Ferne sehn?
Darf ich nie im Heute leben?
Muß ich ewig weiter gehn?

Wandern, wandern, ewig wandern,
Bis des Lebens Hülle fällt;
Denn ein Tag verdrängt den andern,
Wechsel zieht durch diese Welt!

Vorwärts, vorwärts rauscht die Quelle,
Stürzt vom Felsen sich herab,
Findet in des Meeres Welle
Was sie suchte — ach! das Grab.

G. von Deuern.

Freudenreich und Dolorosus.

(Fortsetzung.)

Wohl lächelte Ludwig über die Besorgniß Teresina's, doch nahm er sich vor, ihren Warnungen zu gehorchen. Er sah den Marchese die folgenden Tage nicht, und in seiner Wohnung wurde ihm die Nachricht, daß er früh fortgegangen, aber noch nicht heimgekehrt sei. Der Abend führte Ludwig wieder zu Teresina; sie empfing ihn mit hingebender Liebe, doch schien irgend etwas sie zu verstimmen. Auf seine besorgte Frage gestand sie ihm, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen, daß der Marchese die Ursache ihres Trübsinn's sei. Dieser hatte sie am Morgen besucht, ihr, die ihn höflich-kalt empfangen, seine Liebe gestanden, und als sie sich entrüstet von ihm gewandt, dem Deutschen, der sein höchstes Glück zerstöre, Rache geschworen. Nach einer Pause, während der Teresina Ludwig scharf angesehen, fuhr sie fort:

„Cassini konnte mich wohl erzürnen, doch noch eine Nachricht theilte er mir mit, die, wäre sie wahr, mich tödten würde. Du hast in Deiner Heimath eine Braut, die Du liebst, die Dir verlobt? Ich liebe Dich zu heiß, als daß ich Deine Liebe mit einer Andern theilen sollte. Gesteh!“ sprach sie, indem sie mit leidenschaftlicher Bewegung seine Hand ergriff, „gesteh, daß Cassini wahr gesprochen und sich mich sterben!“ —

Nicht leugnen will ich, entgegnete er, daß daheim ein Wesen lebt, die ich liebe. —

„Also doch?“ rief Teresina, schluchzend das Gesicht in die Kissen der Ottomane bergend, also doch?“ —

Der Anblick der Leidenden, in Liebe zu ihm vergehenden Gestalt brach die letzte Fessel, die ihn noch an Julianen kettete.

Ich liebte jene, sprach er, Teresina umschlingend, ich liebte jene, ehe ich Dich gekannt, doch jetzt verschwand sie meinem Auge, meiner Seele, seit ich Dich geschaut! Der ist ein Thor, der sich nach dem unbedeutenden

Weilchen sehnt, wenn ihm die Königin der Blumen, die Rose, in aller Pracht und Herrlichkeit entgegen leuchtet. Und wärst Du ein verlockend Bild der Finsterniß, ich würde Dir folgen! Ich glühe und lebe nur für Dich und nur der Tod kann mich aus Deinen Armen reißen! —

Fester hatte ihn das schöne Weib an sich gezogen, Lippe brannte auf Lippe, die Herzen pochten in wilder, stürmischer Wuth einander entgegen, in ihrem Arme vergaß er die Welt. —

Als die Nacht sich auf den Golf gelagert, entließ ihn Terefina aus ihren Armen. — „Fürchte,“ warnte sie ihn, „fürchte von Cassini's Wuth und Leidenschaft, die ihm aus dem Auge glühten, Alles. Hier gilt kein offener Kampf, in dem Du ihm, mein Ludovico! entgegenreten darfst, nur gleiche Waffen, die der List stehen Dir zu Gebot!“ —

Dem Feinde trete ich frei entgegen! sprach Ludwig, dessen deutscher Sinn die Tücke und Hinterlist verschmähete; laß sehen, wer von uns im Kampfe Sieger bleibt! —

Mit heißen Küffen verließ er Terefina, die jetzt sein ganzes Sein und Leben beherrschte. Noch waren die Straßen lebendig. Er trat in eine der glänzenden Eisbouteillen und kaum, daß er sich niedergelassen, gestellte sich der Marchese zu ihm, doch ohne Tücke, zu- traulich wie immer.

„Nun, amico!“ begann endlich Cassini, das Schweigen unterbrechend, in dem der Andre verharrte, „wir haben uns lange nicht gesehen, zwar war es nur ein Tag, doch für Freunde, die unzertrennliche Gefährten waren, eine Ewigkeit!“ —

Es lag an Euch, Marchese! antwortete Ludwig im herben Tone, es lag an Euch, daß Ihr Eure Sehnsucht nicht gestillt und mich besucht habt. —

„Das kommt,“ antwortete der Marchese, „das kommt daher, daß Ihr Euch in einer Stimmung befindet, aus der man sich ungern gestört sieht. Ihr schwebt jetzt in den höhern Regionen der Liebe, wo ein armer Erdenwurm, wie ich, ganz übrig.“ —

Und doch, fiel ihm hier der Andre mit einiger Hitze in's Wort, und doch sucht Ihr Euch diesen Regionen zu nahen, obgleich Ihr selbst sagt, daß Ihr nicht dahin gehört! —

„Ah so!“ versetzte der Italiäner gelassen, indem er ruhig den kühlenden Trank hinunterschlürfte, „ah so! Also Terefina hat Euch schon gesagt, daß ich da war? Sie ist mir also zuvorgekommen?“ —

Euch zuvorgekommen? fragte der Andre mit höhnischem Lächeln. —

„Ja wohl!“ bejahte Cassini, „ich wollte Euch morgen selbst mittheilen, daß Ihr ganz glücklich, daß sie Euch nur allein liebt und die Prüfung, die ich ihr aufgelegt, wohl bestanden hat.“ —

Prüfung? ich verstehe Euch nicht! fragte Ludwig. Wie meint Ihr das? —

„So hört mich an!“ erwiderte Cassini. „Seht! ich bin nicht mehr in den Jahren, daß die Liebe mich urplötzlich zu einem — Ihr vergebt mir wohl! — zu einem Hasensfuß machen sollte. Mein Herz ist für die Liebe nicht mehr so empfänglich, doch weiß es Freundschaft heilig zu bewahren. Noch sind wir freilich nicht lange beisammen, doch habt Ihr mich, glaube ich, in dieser kurzen Zeit schon als Euren Freund erprobt und wenn in des Südländers Brust einmal ein Gefühl entbrennt, sei es Zuneigung, sei es Haß, so ist es eine Flamme, die bis zum Grabe nicht erlischt. Ich sah, daß Ihr mit aller Hingebung Euch zu Terefina neigtet, daß sie, dem Schein nach, Euch, nur Euch, ohne Nebenrückichten liebte, doch wollt' ich erproben, ob ich mich nicht getäuscht, ob sie nicht vielleicht nach leichtsinniger Weiberart, nur Gefallen daran fände, Männer vor ihren Siegeswagen zu spannen und ein Spiel mit ihnen zu treiben. Darum nahm ich die Maske des Liebhabers an, bestürmte sie mit Zärtlichkeiten, vertraute ihr, daß Ihr schon daheim durch zarte Bande gefesselt, daß Ihr nur in ihren Reizen auf Augenblicke schwelgen und sie dann verlassen würdet, doch standhaft hielt sie die Probe aus und — nun! Terefina hat es Euch ja wohl gesagt? — sie wies mich schneide ab, schwur, daß sie Euch liebe, ewig lieben würde. Das war mir genug, ich ehre sie von jetzt an, dieses schönen Gefühls willen und wünsche Euch Glück!“ —

Wäre es wahr? fragte zweifelnd der Deutsche, in dessen arglosem Herzen schnell das Mißtrauen wick, wäre es wahr? hätte Terefina und ich Euch Unrecht gethan? —

„Das ist wohl möglich und gewiß!“ antwortete lächelnd Cassini; „ich kann Euch nicht zwingen, jetzt schon meinen Worten zu glauben, doch wird Euch die Zukunft von meiner redlichen Freundschaft überzeugen! — Jetzt laßt uns aber aufbrechen! Mitternacht ist vorüber!“ —

Ausgesöhnt trennte sich Ludwig von dem Marchese. Der aber schaute ihm höhnisch nach und sprach lächelnd:

„Thörichter, leichtgläubiger Fant! der Du wahnst, mich an Dich gekettet zu haben! Ich will es sein, aber zu Deinem Verderben! Meiner Liebe trittst Du in den Weg, Du sollst es büßen! Sie Terefina, muß mein werden, oder mit ihm untergehn!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Euler und Bernoulli.

Euler und Bernoulli haben Beide über den Schiffsbau und dessen Berechnung die vorzüglichsten Werke geschrieben, und zwar letzterer in seiner Studierstube in Basel, ohne je ein Schiff gesehen zu haben.

Mariannus.

Reise-Zeitung.

Der Traum von Dr. Woldemar Seiffarth.

(Fortsetzung.)

Und er zog seine Hand langsam aus der Meinigen und faltete beide Hände zum Gebete und hob den Blick zum Himmel empor, und die scheidende Sonne schien einen Kranz von Strahlen ihm um das Haupt zu flechten. Und mit weicher Stimme sprach er:

„Hohe Natur! wenn wir Dich sehen und lieben, so lieben wir unsere Nebenmenschen wärmer, und wenn wir sie betrauern oder vergessen müssen, so bleibst Du bei uns und ruhest vor dem nassen Auge wie ein grünes, abendrothes Gebirge. Ach, vor der Seele, vor welcher der Morgenthau der Ideale sich zum grauen, kalten Landregen entfärbet hat, — und vor dem Herzen, dem auf den unterirdischen Gängen dieses Lebens die Menschen nur noch wie bärre gekrümmte Mumien auf Stäben in Katakomben begegnen, — und vor dem Auge, das verarmt und verlassen ist und das kein Mensch mehr erfreuen will, — und vor dem stolzen Göttersohne, den sein Unglaube und seine einsame menschenleere Brust an einen ewigen, unverrückten Schmerz anschmieben, — vor allen diesen bleibst Du, erquickende Natur, mit Deinen Blumen und Gebirgen und Katarakten treu und tröstend stehen, und der blutende Göttersohn wirft stumm und kalt den Tropfen der Pein aus den Augen, damit sie hell und weit auf Deinen Vulkanen und auf Deinen Frühlingsen und auf Deinen Sonnen liegen!“ — *)

Ich legte meine Hand auf die Schulter des jungen Mannes und mein Auge suchte das Seinige. Und er ließ die erhobenen Hände sinken und reichte sie mir und blickte mir in's Auge, und ich glaube, wir haben Beide der scheidenden Sonne lange schweigend nachgesehen und haben Beide — geweint.

5.

Ehe ich noch an der Seite des blassen, schwärmenden Eduard, — so hieß der Vorname meines jungen Freundes, — die oberste Terrasse von Isola bella auf den breiten Stufen erstiegen hatte, war der Gärtner von uns abgerufen worden, und noch sahen wir schweigend der sinkenden Sonne nach, als er wieder zu uns trat und mit ihm der Fischer, den wir nebst unserem Gepäck nach Badeno gesendet hatten, uns dort zur Fahrt nach Domo d' Ossola zwei Plätze auf der Diligence zu bestellen, und der nun kam, uns Bericht zu bringen und sich zur Ueberfahrt bereit zu melden.

„Die Diligence,“ berichtete er, „wird heute erst um

zehn Uhr in Baveno eintreffen; allein um neun Uhr erwarten die Herren Brüder Adami, Eigentümer des Postzuges zur Post, Sie zum Nachtessen. Die Ueberfahrt machen wir in einer kleinen halben Stunde.“

Ich sah Eduard fragend an. „Wenn wir hier den Abend zubringen könnten,“ sagte er mit bittendem Tone; „vielleicht gibt uns der Gärtner Früchte und Wein, und wir führen dann so spät als möglich nach Baveno über.“

Der Vorschlag war mir aus dem Herzen genommen; ein reiches Versprechen erlebte die Einwendungen des Fischers, und ein blanker Ducaten, den Eduard, in Abschlag unserer Beche, wie er hinzusetzte, dem Gärtner in die Hand drückte, besiegelte die Bereitwilligkeit des Italieners. Bald hatte er uns ein freundliches Plätzchen eingeräumt; frisches Brot und frisch gebrochene Früchte legte er vor uns, und als er den duftigen Wein in die hell geschliffenen Gläser perlen ließ, fügte er leise die Bemerkung bei, daß solchen Wein eigentlich nur Graf Borromeo trinke und alles Bewirtheten ihm streng untersagt sei. Wir versicherten dem guten Manne, daß wir den Wein des Herrn Grafen zu würdigen wüßten und an ihm nicht zu Verräthern werden würden, und schlossen mit der Bitte, uns von Zeit zu Zeit mit einem frischen Gläschen zu versorgen und Nichts von den Gelieferten in der Rechnung zu vergessen. Der Italiener versprach in einer leichten Verbeugung den pünktlichsten Gehorsam und ging. Ich lenkte, um Eduard durch die heiteren Erinnerungen der Kindheit von seiner träben Schwärmerei abzuziehen, das Gespräch auf unser gemeinsames deutsches Vaterland; allein die Einsilbigkeit, mit welcher er mir antwortete, machte mich besorgen, daß auch dieser Gegenstand ihn nicht angenehm berühre, und so entstand unwillkürlich eine Pause, die er plötzlich, gleich als dränge es ihn dazu, durch die Frage unterbrach:

„Sagen Sie mir, glauben Sie an Ahnungen und Träume?“

„Müßte ich nicht vermuthen,“ erwiderte ich, „daß Sie an Beides glauben, so würde ich Nein sagen. Träume kommen aus dem Magen, sagt man; sie sind also in Abhängigkeit von der thierischen Function des menschlichen Körpers, und wie können wir ihnen da eine Verbindung mit der Geisterwelt zutrauen? Ahnungen sind für den Wachenden, was der Traum für den Schlafenden ist. Eine Stockung des Blutes beklemmt uns die Brust und wir fürchten ein unangenehmes Ereigniß. Fließt das Blut wieder seinen geregelten Gang, so vergessen wir unsere Besorgniß, und dieselbe Erwartung, die uns gestern bang machte, macht uns heute froh. Kann man auch da an eine Verbindung mit der Geisterwelt glauben? Und ohne diese Verbindung —“

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Aitan von Jean Paul. Erstes Bändchen. Erste Jubelperiode. Erster Zykel.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Hamburg, den 18. October 1831.

An dem verhängnißvollen Tage, lieber Planet, am 18. October, rufe ich Dir den Wunsch zu, daß Du Licht schaffen und verbreiten mögest, noch viele Jahre lang. Der Bruch der Kaisermacht in Leipzigs Gefilden ward wohl noch manches Jahr den Völkern in's Gedächtniß gerufen, doch immer matter und einsilbiger ließen sich die Völkerebner vernehmen, denn der Mistklang wurde stets fühlbarer und die Umgestaltung aller Verhältnisse sichtlich. Nur in Hamburg feierte man das sogenannte Völkerfest alljährlich, weil man daselbst die Form liebt und vielleicht dem Merkur zu Liebe, auch eine Ursache auffinden kann, die einen Dank erheischt. Dieß Jahr jedoch verstummen alle Glocken, knallt kein Pulver, tanzen keine „Vaterlandsöhne,“ — denn die Cholera, die verschrieene Schreckliche, hat allen Muth gelähmt. Sie zog so unerwartet und schnell in unsere Mitte ein, daß man noch immer nicht recht das Thor finden kann, durch das sie die da aufgestellten Posten und Polizeioffizianten zu belauschen verstand. Schon über acht Tage schleicht sie wie ein unheimliches Gespenst in den verschiedenen Stadt-Vierteln umher und packt einzelne Opfer, die sie bislang von funfzig Allen, bis auf Einen, schonungslos verschlang; immer ein Beweis, daß ihre Umarmungen sehr giftiger Natur sind. Ob über ihr Einbringen der sonst wachsamten Behörde ein Vorwurf gemacht werden kann? Wir überlassen dieß dem Leser und geben das Factum. In der Nicolaisstraße besteht seit Jahren ein unterirdisches Gewölbe, dessen Umfang und Ausdehnung eine Menge Menschen fassen kann, der „tiefe Keller“ genannt. Hier haupften schon längst die Hefe und der Auswurf des Volks; Bettler von Profession, Vagabonden, Abentheurer aller Art, Flüchtlinge und Verfolgte. Ein Shakespeare würde hier die treunaturlichsten Stoffe entlehnt und in der Betrachtung des kunterbunten Lebens ein wahres Compendium gefunden haben, um mark- und kraftvolle Scenen der entarteten Menschennatur aufzusammeln. Die rüde Menschenklasse hatte daselbst ihre eigenen Geseze und wehe dem, wer sich, mit einem feinen Rock angethan, in diese Höhle verlor; er wurde entweder geplündert oder geprellt, daß ein zweiter Besuch ihm wohl verleitet werden sollte. Spiel, Trunk, selbst Tanz und noch damit verbundene scheußliche Laster machten den Wechsel des Lebens aus. Die Nachtherbergen z. B. waren jedem Obdachlosen daselbst vergönnt, und zwar kostete ein Lager auf Stroh mit Matrage ein und einen halben Schilling, ohne Matrage einen, auf einer harten Bank einen

halben Schilling; diejenigen jedoch, die im Stehen, mit dem Arme über eine Vorrichtung zu schlafen wußten, schliefen hier, wie die Vögel auf den Bäumen und die Thiere auf den Feldern, umsonst. Hier nun, in dieser Höhle der Entartung und verpesteten Luft, entwickelte sich die Cholera und ergriff einige Trunkenbolde mit Macht, sie binnen wenigen Stunden dem Tode überliefernd. Man hatte viele Wochen zuvor an Vorkehrungen für den Fall ihres Besuchs gearbeitet; zwei treffliche Hospitäler errichtet; alle Zeitungen mit Verordnungen angefüllt; sämtliche Aerzte der Stadt in Sold genommen; eine Unzahl von Schriften hatten Recepte und untrügliche (?) Heilmittel gegen die asiatische Fremde verbreitet: — und konnte den berücktigten „tiefen Keller“ nicht reinigen und ausräumen? — An dem Tage, als die Nachricht kund wurde, daß die Asiatin als Gast eingekehrt sei, gab Herr Raimund von Wien im Stadttheater sein komisches Zauberpiel, „der Ehetempel auf Reisen;“ das Stück ward glücklich zu Ende gebracht, doch eine Stunde schon nachher, wach der Wiener Gast der fremden Unholdin, Herr Raimund verließ furchtsam Nachts halb zwölf Uhr Hamburg. Der erste Eindruck war merkwürdig; die dänische Behörde in Altona ließ die Thore sperren und alle Passage war gehemmt. Ein Schreck durchfuhr die handelnde Welt! Die thörichte Sperrung wurde gehoben, dagegen sperrte man alle Landstraßen nah und fern, so daß man kaum von Außen her Nachricht bekommen konnte, noch die in der Nähe wohnenden von Hamburg. Auch diese „unreife“ Stockung hörte auf; an der Börse jedoch rann die geschäftige Welt „kopfslos“ eins gegen das andre; stasse Gesichter, Spuren von Furcht, Theergeuch, Vermelden geschäftsgeselligen Beisammentretens: das waren etwa die oberflächlichsten Beobachtungen. Wie man sich jedoch an das Schrecklichste gewöhnen kann, so gewöhnte man sich nach einigen Tagen schon an den Gedanken, die verderbliche Krankheit in der Mitte zu haben. Wehe aber dem, der auf der Straße von irgend einem Uebel befallen wurde. Schreu kehrte ihm Alles den Rücken und hüßlos standen einige von Krankheitsfällen Befallene an Straßenecken, bis sie niedersanken, und durch obrigkeitliche Hülfe fortgeschafft werden mußten. Bekanntlich wird dem Bacchus in Hamburg arg gefröhnt. Mehrere Betrunkene, die taumelnd auf der Straße niedersanken, wurden für Cholerafranke gehalten, frottirt und gerieben, in Körben nach dem Hospital getragen, worauf sie in wohlthätigen Schlaf versielen und nach ihrem Erwachen sich gesund und wohl zeigten.

(Beschluss folgt.)